



BEIHEFTE  
ZUR ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von

Norbert Otto Eke · Udo Friedrich · Eva Geulen · Monika Schausten ·

Hans-Joachim Solms

# Heimito von Doderers „Dämonen“-Roman: Lektüren

Herausgegeben von

Eva Geulen  
und  
Tim Albrecht

ERICH SCHMIDT VERLAG

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter**  
[ESV.info/978 3 503 13751 0](http://ESV.info/978_3_503_13751_0)

Gedrucktes Werk: ISBN 978 3 503 13751 0

eBook: ISBN 978 3 503 13752 7

Alle Rechte vorbehalten

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2016  
[www.ESV.info](http://www.ESV.info)

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen der Deutschen Nationalbibliothek und der Gesellschaft für das Buch bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm Ansi/Niso Z 39.48-1992 als auch der ISO Norm 9706.

Satz: multitext, Berlin

Druck und Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach

## INHALT

Vorwort: Dämon/Roman .....	7
<b>Wirklichkeiten</b>	
<i>Eva Geulen</i> , Zerschlagung oder Zersetzung? Das Ende Zweiter Wirklichkeiten in Doderers „Die Dämonen“ .....	13
<i>Tim Albrecht</i> , Chronische Klarheit. Heimito von Doderers Evidenzverfahren .....	25
<i>Christian Meierhofer</i> , Medium mundi et textuum. Weltanschauung und Textbezug in Doderers „Dämonen“ .....	43
<b>Gattungen</b>	
<i>Rüdiger Campe</i> , „Grundlagen und Funktion des Romans“: Heimito von Doderer and the Theory of the Novel .....	57
<i>Eva Axer</i> , Die „epigrammatische Faust“ oder: wie der Spruch etwas aus der Erfahrung schlägt. Heimito von Doderers „Die Dämonen“ und André Jolles’ „Einfache Formen“ .....	77
<i>Rudolf Helmstetter</i> , Was niecht zu schreim ist. Genealogie des Romans und Theater des Schreibens in „Die Dämonen“ .....	87
<i>Stephan Kraft</i> , Der Roman, die Komödie und der Optativ. Zu einigen Lustspielanalogien in Heimito von Doderers „Die Dämonen“ .....	111
<b>Erzählen</b>	
<i>Kirk Wetters</i> , Konjunktivisches Erzählen in Heimito von Doderers „Die Dämonen“ .....	125
<i>Lars Friedrich</i> , <i>Materia signata</i> . Doderers Dämonie zitierter Geschichte	141
<i>Gerald Sommer</i> , „Die Unzulänglichkeit beim Beginnen der DD war groß“. Zu einem missratenen Kapitel aus der ersten Schreibphase von Heimito von Doderers „Die Dämonen“ .....	153
<b>Figuren</b>	
<i>Michael Auer</i> , Ein Mord, den keiner begeht. Polizei in Doderers „Dämonen“ .....	167
<i>Dominik Barta</i> , Leonhard Kakabsas Humanismus .....	175
<i>Maria Kuberg</i> , „Über dem Tumulte“. Der Tod Imre Gyurkicz und seine Bedeutung für Geyrenhoffs Chronik-Projekt .....	185

## VORWORT: DÄMON/ROMAN

1956 sind Heimito von Doderers „Die Dämonen“ erschienen, deren Entstehungsgeschichte bis in die 20er Jahre zurückreicht.<sup>1</sup> Vieles, auch das gigantische Romanpersonal, auch die in einem großen Finale kulminierende Handlungsführung, weisen auf die realistische Roman-Tradition. In ihrem starken Bedürfnis nach Reflexion konkurrieren die „Dämonen“ mit dem unvollendeten Monumentalwerk „Der Mann ohne Eigenschaften“ des anderen Österreicher Robert Musil. Chronikform, Umfang und der Hang zu Skurrilitäten rücken ihn in die Nähe der drei Jahre später erschienenen „Blechtrommel“ von Günter Grass. Trotz (oder wegen) zahlreicher Verbindungen zu den Fixsternen der Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts hat Doderers Text bis heute keinen festen kanonischen Ort eingenommen. Das hat gewiss auch mit den außerordentlich problematischen politischen Hintergründen des Autors zu tun, der sich mit dem antisemitischen Romanprojekt „Dämonen der Ostmark“ 1936 um Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer beworben hatte.<sup>2</sup> Aber auch der schließlich zwanzig Jahre später unter anderen Umständen publizierte Text gibt hinreichend Rätsel und Probleme auf.

Eine der Protagonistinnen, Charlotte von Schlaggenberg, genannt „Quapp“, wird an einer Stelle der „dämonischen Frechheit“ bezichtigt, die auf dem Glück beruhe, sich selbst nicht zu kennen. Auf derselben Frechheit gründe aber auch „die Macht vieler [...], die vor der Geschichte als ‚Große‘ galten.“<sup>3</sup> Es gibt Gründe, diesen Roman selbst eine solche Frechheit zu nennen. Zwar scheint er der Selbsterkenntnis verpflichtet, etwa im Entwicklungsnarrativ Leonhard Kakabsas im Zeichen des Renaissance-Ideals des *nosce te ipsum*<sup>4</sup>; zwar versprechen Doderers ausführliche Reflexionen zu Form und Funktion des Romans poetologische Erkenntnisse; zwar scheint der Verfasser sich schreibend an der Verwindung eigener Verblendungen abzarbeiten – und doch weigert sich der dämonische Roman frech, Selbsterkenntnis von Selbsttäuschung zu trennen, verwirrt spielerisch die eigenen Theoreme, fordert Form und unterläuft Form und ist auch *in politices* keineswegs auf der sicheren Seite. Doderers Roman ist jedenfalls keine Fibel der ‚Apperzeptionsfähigkeit‘ – wie manche Stimmen im und zum Roman behaupten – sondern ein *theatrum daemonicum*.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Zur Entstehungsgeschichte des Romans vgl. Kai Luehrs-Kaiser: Das ausgefallene Zentrum der Dämonen. Heimito von Doderers Studien I–III zu den Dämonen der Ostmark, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 36 (1995), S. 243–276.

<sup>2</sup> Zu Doderers Biographie vgl. Wolfgang Fleischer: Das verleugnete Leben. Die Biographie des Heimito von Doderer. 2. Aufl., Wien 1996.

<sup>3</sup> Heimito von Doderer: Die Dämonen. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff. München 1995, S. 945f. Zur „dämonischen Frechheit“ siehe den Beitrag von Kirk Wetters.

<sup>4</sup> Siehe dazu den Beitrag von Christian Meierhofer. Zum Humanismus Leonhard Kakabsas siehe den Beitrag von Dominik Barta.

<sup>5</sup> Ein anderer Name hierfür wäre: *Comédie humaine*. Vgl. hierzu den Beitrag von Stephan Kraft.

Daraus ergeben sich eine Reihe von Deutungsproblemen, die in den Beiträgen aus verschiedenen Perspektiven aufgegriffen und vorläufig durch das beschrieben werden können, was sie zu vermeiden suchen, insbesondere den vorentschiedenen ideologiekritischen Zugriff. Außerdem wurde der besonderen Entstehungsgeschichte des vorliegenden Beiheftes Rechnung getragen. Ein knappes Dutzend Personen, darunter viele NachwuchswissenschaftlerInnen und allesamt vordem weitgehend unbekannt mit Autor und Werk, hatten sich etwa ein Jahr lang in regelmäßigen Sitzungen mit den „Dämonen“ beschäftigt: ein kollektives Lese-Abenteuer, für das es im Wissenschaftsbetrieb leider immer weniger Raum gibt. Abgeschlossen wurde die gemeinsame Arbeit mit einem Lokaltermin in Doderers Wien, wo alle Beteiligten noch einmal in knapper Form einen besonderen Teilaspekt des Romans vorgestellt und diskutiert haben. Das Format der damaligen Beiträge haben wir für die Publikation beibehalten; auch die neu hinzugezogenen Autoren wurden gebeten, sich an die Vorgabe einer möglichst textnahen, aber in den Thesen zuspitzenden, Einzeldeutung zu halten. Vorhandene Forschungsliteratur wurde zur Kenntnis genommen, aber Vorrang hatte die gleichsam unvoreingenommene Auseinandersetzung von Nicht-Spezialisten. Ausnahmen sind die ausgewiesenen Gerald Sommer, Vorsitzender der Doderer-Gesellschaft, die uns in Wien nach Kräften unterstützt hat, sowie Rudolf Helmstetter und Kirk Wetters, auf deren Kompetenz wir bei unserer Lese-Exkursion nicht verzichten konnten und wollten. Herausgekommen sind dabei nicht nur erhellende Einzelbeiträge, sondern insgesamt ein Dokument der Ambivalenz von Doderers Roman.

Als ambivalent erweist sich zunächst die Form: Als eine Lebensform des Überlebens und der Selbst-Erfindung (Campe) sind „Die Dämonen“ geprägt von der grotesken Diskrepanz zwischen dem epigrammatischen Bedürfnis etwas knapp auf den Punkt zu bringen<sup>6</sup>, und dem schier unendlichen Aufwand und Umfang dieses Schreibprojektes, dessen Korpus weit mehr als den publizierten Text des Romans umfasst.<sup>7</sup> Die Größe dieses Romans liegt auch im Kleinen der Pointe und der aphoristischen Zuspitzung; gleichwohl wuchert der Text in einer Weise, die sich mit der „epigrammatischen Faust“ (vgl. Axer) nicht mehr kontrollieren lassen.

Das zu Epiphanien und Offenbarungen sich auswachsende epigrammatische Begehren wird aber auch durch eine „Mechanik der Verundeutlichung“ (Wetters) unterlaufen oder enthüllt sich (in den Worten des Romans) als Machwerk eines „rückwärts gewandten Propheten“. Im Ton bewegt sich der Roman folglich konsequent an der ‚Dialektgrenze‘ zwischen Authentizität und Ironie. Für die Figuren des Romans bedeutet die Ambivalenz aller (Selbst)Erkenntnisse, dass sie ‚Durchbrüche‘ erleben und voranzukommen scheinen, und doch stän-

<sup>6</sup> Zum Spiel mit ‚kleinen Formen‘ bei Doderer siehe den Beitrag von Eva Axer.

<sup>7</sup> Zum Schreibprozess am Beispiel eines missratenen Kapitels der Dämonen siehe den Beitrag von Gerald Sommer.

dig auf der Stelle treten. Doderer selbst hat das Dämonische so charakterisiert, „daß es zwar ungeheures Aufhebens macht und viel Bewegung schafft, niemals aber noch irgendwem irgendwas danach in der Hand gelassen hat.“<sup>8</sup>

In ihrer erzählerischen Anlage weisen sich die „Dämonen“ sorgfältig als polyphone Chronik und Resultat kollektiver Autorschaft aus. Zugleich wird diese Sorgfalt über ganze Kapitel aufgegeben und der Erzähldiskurs einem übergeordneten auktorialen Erzähler überantwortet. Die Dämonie der Roman-Stimme(n) liegt aber nicht (nur) in dieser Verletzung auktorialer Sorgfaltspflicht, sondern auch darin, dass selbst die namentlich genannten Erzähler über keine Stimme verfügen, sondern zu Schaltstellen gerüchertartig zirkulierender Diskurs-Versatzstücke werden (vgl. Geulen). Ausnahmslos alle Charaktere tragen unvergessliche Namen, ob sie nun Eustache von Schlaggenberg, Emma Drobil oder Géza von Orkay heißen, aber kein Subjekt ist sicher vor Zitat und Iteration.<sup>9</sup>

Diese und andere Ambivalenzen lassen sich in der Frage zuspitzen, ob man es denn nun mit einem modernen (oder auch: postmodernen) Roman zu tun hat, oder doch mit einem realistischen, traditionellen. Die Verfahren und ihre Ambivalenzeffekte deuten auf ersteres, Plot und Schluss vor allem auf letzteres. Aber vielleicht ist an Doderer auch zu lernen, dass das keine hilfreiche Unterscheidung ist.

Ob der freche Dämonen-Roman letztlich auch ein ‚großer‘ ist, soll hier nicht entschieden werden. Wir begnügen uns mit der Bereitstellung von Materialien, kleinteiligen Bauteilen für künftige Deutungen.

Für die Einrichtung des Manuskripts danken wir Karin Bauer-Stephan, Insa Braun, Alexandru Bulucz, Lars Friedrich und Maria Kuberg.

Tim Albrecht

Eva Geulen

Frankfurt a.M./Berlin im Januar 2016

Alle Verweise auf den Roman werden unter der Sigle DD nach folgender Ausgabe zitiert:

Heimito von Doderer: *Die Dämonen*. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff, München 1995 (Das erzählerische Werk in neun Bänden, Bd. 2).

---

<sup>8</sup> Doderer [Anm. 3], S. 1028.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu v. a. den Beitrag von Lars Friedrich.